

ПРЕГЛЕД (ОБЗОРИ И РЕЦЕНЗИИ) SURVEYS AND BOOK REVIEWS

Georgi Sotirov (Bulgarien)

DAS GEISTESLEBEN DER SLAVEN IM FRÜHEN MITTELALTER

Franz Zagiba. *Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter* (Die Anfänge des slavischen Schrifttums auf dem Gebiete des östlichen Mitteleuropa vom VIII. bis X. Jh.), Annales Instituti Slavici, Veröffentlichungen des Institutum Salisburgo-Ratisbonense Slavicum. Salzburg—Wien—Regensburg. Band 7, Wien—Köln, Graz, 1971.

Franz Zagiba ist bekannt durch seine Forschungen über die musikalische Kultur der kyrillo-methodianischen Zeiten.¹ Von der Forschung der slavischen liturgischen Lieder im IX. Jh. hat er seine Interessen zu dem umfangreicheren Gebiet des slavischen kulturellen und literarischen Lebens und zu der kirchlichen Geschichte gerichtet.²

Mit seinem Buch „Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter“ hat sich F. Zagiba zum Ziel gestellt, die Rolle der Kirche als „Verbreiter einer höheren Zivilisation und Gesellschaftsordnung“ zu zeigen. Diese „ursprüngliche Funktion“ der kirchlichen Denkmäler in lateinischer oder slavischer Sprache (Glagolica oder Cyrillica) sei seiner Meinung nach sehr oft vergessen, und infolge dessen bei der Erklärung ihrer Entstehung und Funktionen oft zu „einer falschen Deutung“ in der Fachliteratur gekommen. Deshalb sei es von grosser Bedeutung zu erklären, in welchen Rahmen diese Denkmäler, die in kirchen-slavischer und lateinischer Sprache niedergeschrieben wurden, geschaffen waren, und was für Organisationsarbeit die Schaf-

fung solcher Texte erfordert habe. Mit seiner Arbeit hofft der Autor ein neues Licht über die Grundlagen des kulturellen und literarischen Lebens der slavischen Völker vor dem Auftreten von Kyrill und Method zu werfen und auf diese Weise „den unerwarteten schnellen kulturellen Aufstieg der Slaven in der vorkyrillo-methodianischen Zeit zu erklären.“³

Zum Grund der Untersuchung hat F. Zagiba eine ziemlich vorbedachte Version gestellt — das Entstehen des slavischen Alphabets und Schrifttums (i. e. „den schnellen kulturellen Aufstieg der Slaven in der Zeit Kyrills und Methods“) mit der Tätigkeit der Kirche (hauptsächlich der römischen) unter den Westslaven zu verbinden, i. e. also mit vorwiegend kirchlich-religiösen Motiven. Dieses Ziel aber, wie es aus den unten angeführten Überlegungen klar wird, ist nicht erreicht worden. Trotz des Autors Ansprüche ist irgendwelche besondere Neugierigkeit in seiner vorbedachten Version nicht zu ersehen.

Schon V. Jagic hatte betont, daß Ausgangspunkt für die Lösung der Frage „die Einladung der Brüder“ in Mähren war.⁴ Auf dieser Weise wird das Werk von Kyrill und Method

¹ S. Z. B. Dejiny slovenskej hudby, Bratislava, 1943.

² Bibliographie einiger wichtigeren Werke von F. Zagiba s. bei Jiri Fukac. Über den musikalischen Charakter der Epoche von Grossmähren. — Spisy Univ. J. E. Purkyne v Brne. t. 102, 1965. Magna Moravia, S. 431, Ann. 21.

³ F. Zagiba. Das Geistesleben Vorwort, S. 11.

⁴ V. Jagic. Entstehungsgeschichte der kirchen-slavischen Sprache. Berlin, 1913, S. 5

falsch in anderen geographischen, politischen und kulturellen Dimensionen verlegt. F. Zagiba hat der Frage eine bestimmte christlich-katholische Richtung gegeben, mit derer Hilfe den grossen kulturellen Heldentat der Brüder zu unterschätzen versucht.

Die kyrillo-methodianische Problematik erfordert, daß andere Ziele gestellt werden, da der „Ausgangspunkt“ des historischen Werkes der Brüder aus Saloniki ganz anders ist. Die Ursachen für den schnellen kulturellen Aufstieg Grossmährens sollen nicht dort gesucht werden, wo sie F. Zagiba findet. Es ist überhaupt nicht nötig, geschichtlich die Tatsache zu beweisen, dass die Erscheinungen und Prozesse in der Sphäre des kulturellen Lebens sehr oft unter der Wirkung von äusseren Faktoren entscheidend beeinflusst werden können. Selbstverständlich haben auch die inneren Verhältnisse eine wichtige Rolle gespielt, manchmal aber wäre kaum ohne äusseren kulturellen Fermenta zu irgendwelchen bedeutenden Veränderungen gekommen. In diesem Sinne hat auch die mährische Mission von Kyrill und Method (863—885) als Kulturphänomen einen äusseren Impuls gehabt — die kulturell-politische Wechselwirkung zwischen Byzanz und seinen Nachbarn, die Slaven von dem bulgarischen Stamm.⁵ Diese Mission als Realisation des Werkes der beiden Brüder — die Schaffung des slavischen Alphabets und Schrifttums — wäre auch nicht möglich ohne die Sanktion der obersten mährischen Verwaltung, i. e. die Bitte des Fürsten Rostislav an dem byzantinischen Kaiser ist nur für die mährische Mission von Bedeutung gewesen. Und die Schaffung eines Alphabets und eines Schrifttums für die Slaven, sowie ihr schneller kultureller Aufstieg kann durch die politische und ethnische Entwicklung der

gesamten slavischen Welt allgemein historisch erklärt werden. Infolgedessen und infolge der günstigen kulturell-politischen Verhältnisse ist am schnellsten zu der kulturellen Wechselwirkung zwischen den Südslaven von dem bulgarischen Stamm und Byzanz gekommen, was zum Hintergrund für das Auftreten der slavischen Protolehrer gedient hat.

Andererseits war die politische und sozial-ideologische Vorbereitung der Slaven, das neue Schrifttum und Kultur aufzunehmen und weiterzuentwickeln, der zweitwichtigste Faktor, der mit dem ersten in engem Zusammenhang steht. Dieser Faktor hat eine Hauptrolle für die Realisierung des kyrillo-methodianischen Werkes unter den Slaven, i. e. auch während der mährischen Mission, gespielt. Befassen wir uns aber näher mit einigen Fragestellungen in der hier behandelten Arbeit. Sie sind geschichtlich nicht logisch begründet und verfügen über keine sichere Argumentation.

In der Einführung, wo vom Autor eine Übersicht der Forschungen über den Anfang des slavischen Schrifttums gemacht wird, bemüht er sich, die Richtigkeit und die Geschichtigkeit seiner Methode zu beweisen. Trotz des in den verschiedenen Gebieten gemachten Fortschrittes, ist laut ihm noch nicht zu der Erklärung der Frage gekommen, ob zur Niederschrift der ersten slavischen Texte glagolitische oder kyrillische Buchstaben verwendet worden sind. In Zusammenhang mit den ersten slavischen Texten wird auch die Frage gestellt, ob die Psalmen- und Perikopentexte vor der Mission von Kyrill und Method verfasst worden sind, worauf in der Vita Constantini, VIII, hingewiesen sei, und ob die Slavenlehrer als Autoren dieser Texte anzusehen sind. Laut F. Zagiba werde hier immer ein methodischer Fehler begangen. Damit man dem Volke Psalmen und Perikopen vorträgt, müsse es erst zum Christentum bekehrt worden sein. Diese Texte, deren Vorhandensein die Vita Constan-

⁵ Über diese Frage s. in meiner Arbeit *Причини за моравската мисия на Кирил и Методий според новата чехословашка историография*. — *Исторически преглед*, кн. 5, 1975, с. 101.

lini bezeugt, hätten, wie der Autor sagt, das Vorhandensein der Grundgebete und Missionstexte vorausgesetzt.⁶

Weiter wird ein Unterschied gemacht zwischen dem Missionskatechismus der östlichen und westlichen (Karolingischer) Kirche. Nach dem karolingischen Missionskatechismus würden bei der Vorbereitung zur Taufe die Psalmen und Evangelien nicht nur verbreitet, sondern noch mehr -- in der Volkssprache übersetzt. Ausserdem wäre die Kenntnis der Grundgebete eine unentbehrliche Notwendigkeit, da bei der Taufe die Credo und Paternoster gesprochen werden müssten. Sollte die Mission Erfolg haben, müssten die Grundbegriffe der christlichen Lehre -- Gott, Himmel, Hölle u. a., den Katechumenen klargemacht werden.⁷

Andererseits sei es noch nicht ganz klar geworden, welche die Missionspraxis von Byzanz in sprachlicher Hinsicht gewesen ist. Man könne aber einige Überlegungen in Erwägung ziehen. Die Unterweisung der Slaven, die in direktem Kontakt mit den Griechen gewohnt haben (i. e. die Slaven aus der bulgarischen Gruppe -- Anm. des Autors), habe auf griechisch, das auch eine Kultsprache ist, erfolgt. Erst später sei es dazu gekommen, dass die Geistlichkeit auch die slavische Sprache in Rechnung gezogen habe (wann und wie hat F. Zagiba nicht erklärt). Das Griechische (Koine) sei die Verkehrssprache zwischen Griechen und Slaven, die daheim nur die slavische Mundart als Umgangssprache in der Familie und in der Dorfgemeinschaft gebraucht haben, gewesen. Später habe diese Zweisprachigkeit im religiösen Leben zugunsten des Slavischen gewichen, besonders bei der Unterweisung in den Grundgebeten.⁸ I. e. bestünde diese „zweisprachige Missionspraxis darin, dass die Belehrungen im christlichen Glauben in griechischer

Sprache geführt, und die Grundgebete in slavischer Sprache gelernt wurden. Man könne dasselbe bezüglich der Slaven in Illyrien und Dalmatien, die in der Umgebung einer christlichen romanischen Bevölkerung lebten, annehmen. Hier habe es auch „Zweisprachigkeit“ gegeben -- im Verkehr mit der Obrigkeit und bei der Glaubensunterweisung würde die lateinische (romantische) Sprache verwendet, und daheim habe das Slavische als Umgangssprache überwogen. In diesen Gebieten habe man nichts gewusst von Glaubensunterweisung auf slavischer Sprache.

F. Zagiba betont darauf, dass in den beiden obengenannten Fällen nicht von Missionstätigkeit in verständiger für das Volk Sprache so, wie im Gebiet der östlichen Mitteleuropa (i. e. unter den tschechisch-mährischen und karantanischen Slaven) gesprochen werden kann. Dort, besonders in Pannonien und Karantanien, würden die Slaven mit dem spätantiken Christentum bekanntgemacht, worüber „Conversatio“ berichtet habe. Die irischen und die bayerischen Missionäre aus Salzburg hätten nicht nur ins Irische, sondern meistens ins Bayerische und Slavische unterwiesen. Diese „zweisprachige“ Missionspraxis (Slavisch-Irisch, Slavisch-Bayerisch) sei nicht nur von den erhaltenen slavischen Denkmälern jener Zeit, sondern auch von den Anordnungen der karolinger Kapitularien bezeugt worden.⁹

Dieser ist, sozusagen, der historische Hintergrund, mit dessen Hilfe F. Zagiba sich bemüht, seine eigene Konzeption für das Entstehen des slavischen Alphabets und Schrifttums zu begründen. Er ist der Meinung, dass andere Auffassungen bezüglich der Missionspraxis von Byzanz (besonders diese von Fr. Dvornik) keinen Anhaltspunkt hätten und vor allem historisch ausgerichtet seien.¹⁰ Hier könnte bemerkt werden, dass die kyrillo-methodian-

⁶ F. Zagiba. Das Geistesleben. . . , S. 13.

⁷ Ibidem, S. 14.

⁸ Ibidem S. 113.

⁹ Ibidem, S. 113 ff.

¹⁰ Ibidem, S. 25.

sche Problematik einen komplexen Charakter hat und auch komplexe Forschungen, i. e. Übereinstimmung der verschiedenen Aspekte verlangt. Bei einer unrichtigen und tendenziösen Fragestellung der geschichtlichen Scheme könnte man zu einer unrichtigen Deutung oder Verdrehen der Fakten gelangt werden. Sehen wir uns aber die Geschichtlichkeit der These von F. Zagiba an.

Was den ersten Teil der Überlegungen des Autors (die Slaven und Byzanz) anbetrifft, so könnte man den nur teilweise, und vorwiegend für die Zeiten längst vor dem Auftreten von Kyrill und Method angenommen werden. Als die beiden Brüder auf der historischen Bühne auftraten, änderte sich die Lage. Die ausführliche *Vita Methodii* bezeugt, dass Method Verwalter eines slavischen Gebietes, wahrscheinlich in der Thema von Saloniki, gewesen ist.¹¹ Seine Tätigkeit dort ist mehr von weltlichem Charakter gewesen, es ist aber kaum zu denken, dass er sich zurückgehalten hat, die Gottesworte unter den heidnischen Slaven zu verbreiten. Die Pannonischen Legenden¹² sprachen von den beiden Brüdern wie von eifrigen Vorkämpfern und Verbreitern der christlichen Lehre.¹³ Wenn auch nicht die Angaben der Kurzen *Vita Konstantini* in Betracht genommen werden, wo von dem Tausen vieler Slaven im Bregalnitzatal von Konstantin-Kyrill erzählt wird, kann man die Tatsache nicht unterlassen, dass seit der Zeiten der Ansiedlung der Slaven auf dem Balkanhalbinsel sehr viel Zeit vergangen war und ihre Wechselwirkung mit Byzanz in Bezug auf

die Kultur und die Sprache schon in einem fortgeschrittenem Stadium gewesen war.

Wie stellt sich F. Zagiba diese Wechselwirkung, die bis zum Entstehen des slavischen Alphabets und Schrifttums geführt hat, vor? Zuerst bemüht er sich, sie chronologisch der mährischen Mission vom J. 863 näherzurücken, und auf dieser Weise ihre Zeitgrenzen vor Kyrill und Method einzuengen. Zu diesem Zweck benutzt er eine Rekonstruktion des polnischen Gelehrten T. Lehr-Splavinski der *Vita brevis Konstantini* betreff einer Mission Konstantins in der Zeitperiode 861—863 unter den um Konstantinopol angesiedelten Slaven, i. e. nach der erfolgreichen Beendigung der Mission unter den Chazaren. Es sei höchst wahrscheinlich, laut F. Zagiba, dass die Brüder ihre Missionstätigkeit unter der slavischen Bevölkerung ausgeübt hatten, haben aber Texte verwendet, die mit griechischen Buchstaben geschrieben waren (dabei, selbstverständlich, im Geiste seiner These, könnten die Grundgebete auch mnemotechnisch gelernt werden und würden keine Wirkung auf dem Entstehungsprozess des slavischen Schrifttums ausgeübt haben — Anm. d. Autors). Es würde auch von den Angaben Chrabrs bezeugt, dass die Slaven mit griechischen Buchstaben geschrieben haben. Dabei habe man erfahren, wie schwer Texte in slavischer Sprache mit griechischen Buchstaben zu schreiben waren. Erst wenn Kyrill und Method die Aufgabe erteilt wurde, als Lehrer in Mähren zu fahren, hätten sie das Alphabet, das den Besonderheiten der slavischen Sprache entspricht, geschaffen.¹⁴ Hier erklärt sich F. Zagiba mit der Meinung von T. Lehr-Splavinski nicht einverstanden — dass die Brüder die Schaffung des glagolitischen Alphabets und die Übersetzung der Evangelien noch vor der Einladung des Kaisers für die mährische Mission begonnen haben, wobei sie die Mund-

¹¹ E. Георгиев. Кирил и Методий и истината за създателите на българската и славянска писменост. С., 1969, с. 313.

¹² Mit seiner historisierender Erzählungsmethode und wegen des Mangels an Wunderthaten der beiden Heiligen, sind diese Legenden nicht im vollen Sinne des Wortes christlich. Deshalb können die Pannonischen Legenden als erstklassige geschichtliche Quellen betrachtet werden.

¹³ Zu dieser Frage s. op. cit. Причини за моравската мисия... с. 99.

¹⁴ F. Zagiba. Das Geistesleben..., S. 31.

art der Stadtumgebung (i. e. Saloniki) als Sprachgrundlage ihrer Arbeit ausgenutzt haben. Laut unseres Autors Meinung, stehe das in Widerspruch zu der Legende, wo gesagt wird, dass Konstantin den Kaiser nach den Texten und Buchstaben der Völker, zu denen er gehen sollte, gefragt hat (i. e. ob sie solche gehabt hätten).¹⁵

Also, wie ist die glagolitische Schrift laut F. Zagiba entstanden? Unbestritten sei sie ein Werk Konstantins gewesen, was von den meisten Forschern nicht bezweifelt werde. Mit Rücksicht aber auf die mährische Mission und die Übersetzung von Psalmen, Perikopen u. a., würden die glagolitischen Buchstaben erfunden, damit diese Texte in der „mazedono-bulgarischen“ Mundart niedergeschrieben werden können.¹⁶ Unkonsequent äussert der Autor an einer anderen Stelle die Meinung, dass der Versuch, die Herkunft des glagolitischen Schriftes in den östlichen und südöstlichen Gebieten zu suchen, veraltet sei (selbstverständlich als ein geschichtlicher Prozess mit Rücksicht auf die Missionspraxis — Anm. d. Autors). Deshalb schliesst er sich der traditionellen Theorie für Entstehung der glagolitischen Schrift aus dem griechischen Minuskel an.(?!)¹⁷ Das ist die bekannte Theorie von Taylor-Jagic für das Entstehen der glagolitischen Schrift aus der griechischen Kurzschrift oder Kursivschrift im IX. Jh., die auch bezweifelt werden kann.¹⁸

Der erste Teil der Autorkonzeption weist eine Reihe von Schwächen auf, und ist vor allem ein Versuch, das Werk von Kyrill und Method zu unterschätzen. Wie schon gesagt, die kulturelle Symbiose der Slaven mit Byzanz, das die Traditionen der Antike in grösserem Grade vererbt hat, hat letzten Endes bis zum Auftreten der

Kolossfiguren der slavischen Lehrer im IX. Jh. geführt. Franz Zagiba versucht, mit Hilfe der von ihm künstlich geschaffenen Schemata — „Missions-tätigkeit — Missionspraxis — Alphabet und Schrifttum“ — diese offensichtliche Tatsache zu unterschätzen. Mit Rücksicht auf diese Schemata sollte auch die glagolitische Schrift irgendwie „plötzlich“, ohne Zusammenhang mit der vorhergehenden kulturell-politischen Entwicklung der Slaven im Südost entstanden werden, und wird das kyrillisch-methodianische Werk von seinem Grund und Urquellen abreißen. Deshalb scheint uns die Erklärung annehmbar, dass es eine historisch entstandene, ältere Form der kyrillischen Schrift gegeben hat, auf derer phonetischen Grundlage Kyrill leicht die glagolitische Schrift zusammenstellen konnte. Diese Erläuterung lindert ihre Gründe in der damaligen politischen Lage — die Brüder könnten nicht in den Gebieten, die unter der Wirkung der westlichen Kirche standen, ein Alphabet mitbringen, das fast völlig das griechische wiederholte, wie es der Fall mit dem vorkyrillischen Alphabet ist.¹⁹

Lassen wir uns jetzt die geschichtliche Begründung und Wahrhaftigkeit des zweiten Teiles der F. Zagibas Konzeption („die westlichen Slaven und die deutsch-lateinische Kirche“) nachprüfen. Man könnte vorläufig gesagt werden, dass mit seiner Hilfe das komplizierte kulturelle und politische Leben der slavischen Welt im früheren Mittelalter ziemlich schwer erklären kann.

Vor allem ist die Auffassung des Autors für die „Bekanntheit“ der Slaven in Karantainen und Pannonien mit dem spätantiken Christentum streitig. Die Ansiedlung der Slaven in diesen Gebieten begann in der Mitte

¹⁵ F. Zagiba. Das Geistesleben..., S. 32.

¹⁶ Ibidem, S. 34.

¹⁷ Ibidem. Zusammenfassung, S. 24.

¹⁸ E. Георгиев. Кирил и Методий и истината..., с. 167.

¹⁹ E. Георгиев. Родината на Кирило-Методиевото дело. — В: Юбилеен сборник „Константин-Кирил Философ“. С., 1969, с. 31—44; mit dem Ant. Началото на славянската писменост в България. С., 1942, с. 32—66.

des 1. Jahrtausends u. Z. Vor ihrem Übergang unter der Jurisdiction von Salzburg, hat Karantanien dem Patriarchat Aquileja kirchlich zugehört. Die Anwesenheit der Langobarden in Norditalien (ab J. 568) und der Awaren im mittleren Donaubecken hat aber Voraussetzungen geschaffen für das Lösen der Verbindung der kirchlichen Organisation in diesen Gebieten mit seiner Metropole. Zuerst sogar haben die Langobarden, Awaren und Slaven zusammen die byzantinischen Besitze in Norditalien und Istrien angegriffen. Nachdem die Langobarden mit Byzanz Frieden geschlossen, brach der Kampf an der slavisch-langobardischen Grenze aus. Seine Kulmination war das Eindringen der Awaren und der Slaven in Istrien im J. 611.

Die Unvollständigkeit der ethnischen Veränderungen hat den karantanischen und ostalpinischen Slaven ursprünglich keine Möglichkeit gegeben, die kirchliche Organisation in den neueroberten Gebieten zu zerstören. Einige ihrer Zentren fortsetzten sogar ihr Bestehen. Im J. 591 war das Bistum Tiburnia noch nicht vernichtet, wie auch Aguntum (Dravas Quellen). Der Anfang aber des VII. Jh. ist durch eine Wende in Hinsicht auf das Christentum und die Kirche bezeichnet. Der grösste Teil von den älteren christlichen Zentren wurden vernichtet. Cilli und Windisch Matrei gingen in den Händen der Slaven über, und die Bischofresidenz Tiburnia wurde zerstört.²⁰ Die Anhänger des Christentums (Istrien und Meeresküste ausgenommen) wurden eine Rarität.

Ähnlich war auch die Lage in Pannonien. Nach dem Eindringen der Nomaden-Awaren im J. 583 wurden auch dort die Traditionen des spätantiken Christentums gebrochen.

Mit Rücksicht auf die von F. Zagiba behandelten Fragen, könnte eine Zusammenstellung der Entwicklung der

geistigen Prozesse (i. e. der Vorbereitung des Christentums) in Mittel-, Südost- und Westeuropa gemacht werden.

Im Westen hatten die Franken und die sich zusammen bewegenden Barbaren-Germanen dauernde Kontakte mit dem Christentum angeknüpft (es ist bekannt, dass die Goten Arianer waren). Das relativ schnelle Aufblühen dieser römischen Westprovinzen und die Überreste der Sklaverei hatten für das schnelle Absterben des primitiven Gemeinwesens beigebracht, indem sie das Prozess²¹ der Formierung des Staates und also das relativ frühe Durchsetzen der feudal-christlichen Ideologie begünstigt hatten. Am Ende des V. Jh. hatte sich der Katholizismus als ofizelle Religion im Staate der Franken durchgesetzt. In dieser frühen Epoche aber stellte er von sich ein religiöser Synkretismus zwischen dem Christentum und der heidnischen Religion der Neuankömmlinge vor.

Im europäischen Südosten sah die Lage etwas anders aus. Hier hatten die Slaven aus dem bulgarischen Stamm, die den Balkanhalbinsel besiedelt hatten, direkte kulturell-politische Beziehungen mit dem sich als politische Einheit aufbewahrten Byzanz angeknüpft. Die gesellschaftliche Entwicklung dieser Slaven wurde beschleunigt und führte bis zu dem relativ frühen Schaffung des bulgarischen Staates (Ende des VII. Jh.)²¹ Eine frühe Aufnahme und Befestigung des Christentums wäre ungünstig für die Entwicklung des neugebildeten Staates gewesen, da diese eine Verstärkung der politischen Wirkung von Byzanz noch von dem Anfang an verursachen würden. Dabei war Byzanz ein mächtiger und ziemlich gefährlicher Gegner. Bei den Franken war die Situation fast umgekehrt —

²⁰ А. . . Пауек. Kirchengeschichte Deutschlands. II. Leipzig, 1890, S. 414--415.

²¹ Ende des V. Jh. ist der Staat der Franken des s. g. „barbarischen Typs“ gewesen, da die Feudalinstitutionen noch nicht völlig formiert waren. А. И. Неусыхин. Дофеодальный период как переходная стадия... — ВИ, № 1, 1967.

sie haben keinen solchen gefährlichen Gegner gehabt. Noch mehr — nach der Aufnahme des Katholizismus bekamen die ersten frankischen Könige für die Eroberung der übrigen Teile Galliens die Unterstützung der Kirche.

Trotzdem kann nicht bestritten werden, dass die kulturell-politischen Beziehungen zwischen Byzanz und den Slaven vor den Zeiten von Kyrill und Method recht intensiv gewesen sind. Die Anwesenheit eines starken slavischen Staates im Südosten, trotz seiner Entgegensetzung dem byzantinischen Reiche, könnte auch als ein günstiger Faktor angesehen werden. Mit Rücksicht auf diese Überlegungen sieht die These von F. Zagiba für „zweisprachige“ byzantinische Missionspraxis mit Bevorzugung der griechischen Sprache gegenüber den herumsiedelnden Slaven ein wenig schwach und tendenziös aus und steht in Widerspruch zu den Tatsachen der historischen Entwicklung des europäischen Südostens.

Wie war es im „mittleren Osteuropa“ (d. h. im mittleren Donaubecken)? Wie schon gesagt, wurden die Traditionen des spätantiken Christentums, die in einigen Gebieten (Pannonien und Norrik) fortgesetzt wurden, nach dem Eindringen der Awaren und der Slaven aufgegeben. Die Ursache dafür war, dass bis zu dem IX. Jh. diese Gebiete (und besonders Pannonien) ständige Aufmarschgebiete für die Überfälle der Nomaden (Awaren, Langobarden u. a.) und nach Italien gewesen sind, d. h., dass die ethnische Ungleichheit zum Hindernis der sozialen und ideologischen Entwicklung der hier angesiedelten Slaven geworden war. Die Verbreitung des Christentums in Karantänien begann durch die von der Mitte des VIII. Jh. erneute Missionstätigkeit und in Pannonien und den grossmährischen Gebieten nach dem VIII. Jh., wenn das jemals mächtige awarische Kaganat von den Franken zerstört wurde. Es wird klar, dass zwischen Pannonien und Karantänien einerseits und den eigenen mäh-

rischen Gebieten andererseits ein Unterschied bestehen wird. In den ersten Gebieten, die unter Waffengefahr standen oder politisch abhängig von den Franken oder Bavaren waren, das neue Glauben schneller angenommen und die Priorität der deutsch-lateinischen Geistlichkeit gehören wird. In Pannonien ist ein günstiger Faktor in dieser Hinsicht die deutsche Kolonisation und die schwache Besiedelung des Gebietes gewesen. In Grossmähren aber waren die geistigen Prozesse komplizierter. Der politische Aufstieg des grossmährischen Fürstentums in den ersten zwei Jahrzehnten des IX. Jh. hat keine entscheidende Übermacht der bayerischen Kirche erlaubt.²²

Diese allgemeineschichtliche Übersicht der geistigen Prozesse in Europa im frühen Mittelalter gibt keinen Anlass, von der Richtigkeit der These von F. Zagiba zu schliessen. Der Autor akzentiert auf die Tätigkeit der irischen und der bayerischen Missionen unter den Slaven, indem auf ihren nichtgewaltsamen Charakter betont wird. In diesem Sinne wird auch die Korrespondenz von Alcuin (ein britischer Sachse, hervorragender Gelehrter seiner Zeit) mit dem Salzburger Erzbischof Arn (785—821) und mit dem Patriarchen Paulinus II. von Aquileja betrachtet.²³ F. Zagiba sympatisiert der These für die „irische“ Christianisierung Grossmährens, die von den tschechischen Gelehrten Joseph Cibulka lanciert wurde.²⁴ Ohne diese Frage eingehend zu erörtern, möchten wir darauf betonen, dass Cibulkas Darstellung der Verbreitung des Christentums ohne Rücksicht auf die herr-

²² Über einige Aspekte der Christianisierung Grossmährens s. op. cit. Причини за моравската мисия... , с. 94—98.

²³ F. Zagiba. Das Geistesleben... , S. 59—88.

²⁴ Z. B. in einer Rezension einiger Werke von J. Cibulka. F. Zagiba. Die Anfänge der Christianisierung in Mähren und Slowakei. — Zeitschrift für Ostforschung. 11/1962, S. 704—712.

schende Klasse, von den mehreren Gelehrten nicht angenommen wird.²⁵

Für eine „friedliche“ Christianisierung könnte gewissermassen nur in Bezug auf Pannonien gesprochen werden. Als günstige Faktoren dafür hatten sich hier die schwache Besiedlung nach den verheerenden franko-awarischen Kriegen vom Ende des VIII. Jh. und der Prozess der deutschen Kolonisation erwiesen. Was Karantainen anbelangt, wo Mitte des VIII. Jh. drei heidnische Aufstände ausbrachen, ist kaum diese Theorie, die von der älteren Historiographie vertreten wird, anwendbar.²⁶ Die Instruktionen Alcuins für „mildere“ Missionsmethoden wurden kaum auf dem Hintergrund der gewaltsamen Bekehrung der Sachsen in der zweiten Hälfte des VIII. Jh. beachtet. Die sozial-politischen Verhältnisse in Europa im VIII.—IX. Jh. waren verschieden von diesen in der späten Antike. Jetzt wurde der neue Glauben vorwiegend gewaltsam verbreitet, „von oben nach unten“ (von den herrschenden zu den niedrigen Bevölkerungsschichten).

Folglich kann die „ungewaltsame“ Verbreitung des „Gotteswortes“ kaum ein Argument zugunsten der These von F. Zagiba „Missionstätigkeit — Missions Sprachpraxis — Alphabet und Schrifttum“ werden.

Um „christlich-katholischen“ Impulse für die Entstehung des slavischen Alphabets und Schrifttums zu finden, unterwirft F. Zagiba die Angaben Chrabs in „O pismenach“ einer erneuten Behandlung. Chrabr sagt, dass die Slaven vor Kyrill und Method mit Strichen und Kerben geschrieben hatten, und danach hatten sie römische und griechische Buchstaben verwen-

det.²⁷ Hier wird unterstrichen, dass die Slaven, nachdem sie sich dem Christentum zugewendet, zuerst mit lateinischen, und chronologisch danach — mit griechischen Buchstaben zu schreiben versuchten. Chrabr habe mehr Texte mit lateinischen Buchstaben gekennt (deshalb hat er sie an erster Stelle genannt?) und könne diese seine Kenntnisse den aus Mähren ausgejagten Schüler des Methods verdanken (nach 885). Slavische Texte mit griechischen Buchstaben habe er vielleicht durch die Praxis der byzantinischen Kirche im „mazedono-bulgarischem Raum“ kennengelernt.²⁸

Die glauben-religiösen und katholischen Impulse für das Entstehen des slavischen Schrifttums werden von F. Zagiba auch konkreter erläutert. Laut ihm sei weder die Missionspraxis in diesen Gebieten (Bulgarien, Krim), in die die Entstehung des slavischen Schrifttums verlegt wird, noch die Zeit, wenn diese Schriftzeichen auftraten oder benutzt wurden (?), nicht bekannt. Als Erklärung könne aber angegeben werden, dass jene Slaven, bei denen die Urkyrillica und Urglagolica entstanden sind, durch eine „nichtslavische Mission“ christianisiert wurden, d. h., dass sie die Glaubensunterweisung nicht in ihrer Sprache erhalten hatten. Erst wenn diese Slaven Christen geworden waren (hier ist die Scheme buchstäblich wie bei Chrabr — Anm. d. Autors), wurden die Psalmen- und Evangelientexte in einer neuen Schrift hergestellt. Dabei sei es nicht nötig gewesen, ein neues Alphabet zu erfinden, man könne die Schrift der damaligen Missionspraxis verwenden, wie auch die Angaben Chrabs zeigen (lateinisch für die Gebiete der Westkirche und griechisch für die byzantinischen Gebiete). Es ist wahr, dass dies der günstige Lauf der Dinge gewesen wäre (aber wozu hätte er letzten Endes geführt? — Anm. d. Autors). Aber, laut F. Za-

²⁵ V. I. Vavrinek. K otazce pocatku Christianisace na Velke Morave. — LF, VII, 1959, S. 217—224; F. Graus. K pocatku krestanstvi na Morave. — GsClI, r. VII, S. 478 ff.

²⁶ I. Grafenauer. O pokristijanevanju Slovencev in pocetkih slovnskega pismenstva. — Dom in svet, No 47, 1934.

²⁷ F. Zagiba. Das Geistesleben. . . S. 16 ff.

²⁸ Ibidem, S. 17.

giba, könnten wir uns der Schwierigkeiten mit den eben getauften Slaven in Karantainen und Mähren, wo das Christentum kaum Wurzel gefasst hatte und seine Grundlagen noch schwach waren (hier hat er die drei heidnischen Aufstände in Karantainen vor, und auch die Bitte Rostislavs an den byzantinischen Kaiser wird in demselben Sinne betrachtet, was kaum das richtigste ist), bewusst werden — dann würde der Missionsvorgang (d. h. seine weitere Entwicklung) ohne slavischen Missionstexte zweifelhaft aussehen.²⁹

Anhand der obengenannten unrichtigen methodischen und methodologischen Fragestellungen geht F. Zagiba zu der Lösung der komplizierten Fragen der kyrillo-methodianischen Problematik, und konkreter zu der Frage der Entstehung des slavischen Schrifttums über. Laut ihm haben die Forschungen Recht gehabt, die das Entstehen der slavischen Buchstaben mit der Herstellung der Psalmen und Evangelientexte in ursächlicher Zusammenhang verbinden. Während die Grundgebete und die Antwort auf die Fragen bei der Taufe keine Niederschrift benötigten (diese Texte könnte man, wie die irische Missionspraxis bewiesen habe, mneinotechnisch beigebracht werden), habe es sich als notwendig erwiesen, jene Gebets- und Lehrtexte (Psalmen und Perikopen), die zur weiteren Festigung des christlichen Glaubens bei den getauften Slaven dienten, schriftlich aufzuzeichnen.³⁰ Dieses christlich-religiöse Aspekt wird von F. Zagiba mit der mährischen Mission verbunden. Da in Mähren bereits religiöse Texte vorhanden waren, sollten nur solche Texte geschaffen werden, die den Glauben vertieften und befestigten. Deshalb habe auch Fr. Grivec Recht gehabt, wenn er Kyrill und Method nicht Missionäre, sondern Lehrer der Slaven nennete.

Auf diese falsche Grundlage baut F. Zagiba seine Konzeption und die

Struktur seines Werkes auf. Die Übersicht der Forschungen über diese Probleme (S. 18—30), ist ziemlich tendenziös — z. B. trotz des gesetzten Fragezeichens hinter „syrischen Buchstaben“, ist er der Meinung, dass während Konstantins Besuches auf der Krim, er dort Bücher mit solchen Buchstaben gesehen und gelesen habe.³¹

Ein wichtiger Teil seines Buches (nach des Autors Meinung) sind die Kap. III (Die literarischen Denkmäler) und IV (Das Altkirchenlavische als Sprache der Liturgie und Literatur). Im Kapitel III geht F. Zagiba von den historischen und literarischen Denkmälern in lateinischer Sprache der heidnischen und christlichen Slaven (S. 95 ff) aus, und bemüht sich auf jede Weise „die abendländisch-lateinischen Grundlagen der slavischen literarischen Bildung und Kultur vor und während der kyrillo-methodianischen Zeit zu unterstreichen.“³² Die behandelten Tatsachen allein (literarische Denkmäler, Angaben der historischen Quellen) bestätigen nicht die unrichtige These des Autors.

Die Frage für die slavische Liturgie ist von „methodischer Bedeutung“ für F. Zagiba. Er vertritt die Meinung, dass zwischen Missionsprache (Freisinger Denkmäler) und Kultsprache (Kiewer Sakramentarfragmente) ein Unterschied gemacht werden soll. Hier aber hat F. Zagiba ganz formalistisch zu der Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern und der römisch-katholischen deutschen Geistlichkeit angetreten, indem er diese Frage nämlich in Hinsicht auf die Einführung der Missionsprache (lingua latina barbara oder lingua quarta) im Kult behandelt.³³

In diesem Falle kann man aber mit Sicherheit behaupten, dass die Tätigkeit Kyrills und Methods in Mähren eine bedeutend breitere kulturell-politische Grundlage gehabt hat, und

²⁹ F. Zagiba. Op. cit., S. 18.

³⁰ Ibidem, S. 14.

³¹ Ibidem, S. 30.

³² Ibidem, S. 148, beim Zitieren seines Werkes mit demselben Titel.

³³ Ibidem, S. 15.

das Prozess der kulturell-politischen Absonderung der slavischen Welt wieder gespiegelt hat.

In Einklang mit seiner gesamten These bemüht sich F. Zagiba, auf die westliche Herkunft der von Kyrill und Method in Mähren eingeführten Liturgie zu betonen. Er geht von einem Gedanken F. Dvorniks aus: „Ihre charakteristische Zeichen (d. h. der slavischen Liturgie) war eine Mischung von byzantinischer und römischer Liturgie. Möglicherweise übten die Neuankömmlinge zuerst den griechischen Ritus aus, aber sie entdeckten, dass der römische Ritus der Messe in Mähren viel gebräuchlicher war, und so übernahmen sie ihn, nachdem er in die slavische Sprache übersetzt worden war.“³⁴

Es ist nicht nötig auch andere Beweise aus den „wesentlichen“ III. und IV. Kapiteln des Werkes anzuführen, um zu verstehen, dass die gesamte Konzeption des Autors ungenügend argumentiert ist. Natürlich könnte man annehmen, dass Konstantin mit der Tatsache der Missionsarbeit in einem Lande, wo ein starker Druck seitens der Westkirche ausgeübt wird, sich bewusst war. Man könnte zwar im Geiste K. Horaleks angenommen werden (sein Vortrag vor dem I. Kongress für slavische Geschichte, Salzburg, 1963), dass Konstantin beim Übersetzen (es handelt sich um das Evangelistarium) einen heimischen Hilfstext benutzt habe — die lateinische Vulgata könnte aber auch bei der Wahl der griechischen Vorlage respektiert werden. Deshalb würde eine archaische griechische Vorlage gewählt, die näher den lateinischen Handschriften stünde als die damals in Konstantinopel benützten. Es sei auch nicht ausgeschlossen, laut K. Horalek, dass Konstantin auch die syrische Übersetzung als Hilfsmittel benutzt habe.³⁵

³⁴ F. Zagiba. Das Geistesleben... S. 179.

³⁵ K. Horalek. Zur Frage der lateinischen Einflüsse in der altkirchenslavischen

Das alles könnte wahr sein, ohne dass es notwendig wird zu behaupten, dass „keine These über die Entstehung des slavischen Schrifttums im ostkirchlichen Bereich stichhaltig ist“³⁶. Eigentlich würde niemand die Anwesenheit der kulturell-politischen Zusammenhänge zwischen den Westslaven und der römischen Kirche bestreiten, aber (wie auf S. 3 ff gezeigt wird) sie wurden keinesfalls zum Hauptantrieb für die Entstehung des slavischen Alphabets und Schrifttums. Was die „christlich-katholischen“ und überhaupt die kirchlichen Impulse anbelangt, könnte man sie kaum annehmen. I. e. schenkt F. Zagiba den zentralen Platz der Missions- und Liturgiepraxis der Westkirche als Voraussetzung für literarische Tätigkeit und Entstehen des Schrifttums in „organisatorischer und sprachlicher“ Hinsicht.³⁷

Wie daraus zu ersehen ist, erwies sich die geschichtliche These von F. Zagiba als falsch. Die Retrospektion einiger literarischen Denkmäler mit Hinsicht auf die Scheme „Missions-tätigkeit — Missions-sprachpraxis — Alphabet und Schrifttum“ ist nicht konsequent. Es ist wahr, dass der Gottesdienst in slavischer Sprache und slavischer Schrift in Mähren der Konsolidation und Befestigung der Religion beigetragen haben, diese Tatsache aber kann nicht „post hoc, ergo propter hoc“ gedeutet werden, i. e. dass die slavischen Alphabet und Schrift nur in Hinsicht auf das vollständige Durchsetzen des Christentums in Karantanien und Mähren entstanden sind.³⁸

vischen Bibelübersetzung, S. 40; F. Zagiba. Op. cit., S. 149.

³⁶ Ibidem, S. 36.

³⁷ Ibidem, S. 37.

³⁸ Die Beendigung des Missionsprozesses wird in diesem Falle als ein Hauptantrieb angesehen, s. Fussnote Nr. 29 u. 30; dort wird die Anschauung von F. Grivec mechanisch der eigenen These von F. Zagiba angeschlossen. Kyrill und Method sind wirklich Missionäre gewesen, das ist aber kein Hindernis für ihre führende Rolle in der Schaffung der slavischen Schrift und Literatur.

Im slavischen Gottesdienst, wie auch in einigen Denkmälern, die in Zusammenhang mit der damaligen Missionstätigkeit in den Gebieten um mittleren Donaubecken stehen, kann germano-lateinischer Einfluss der den Beziehungen mit der Westkirche zu verdanken ist, entdeckt werden. Dieser Einfluss aber ist nicht von entscheidender Bedeutung für die kulturelle und geistige Entwicklung der Slaven in dieser Epoche gewesen. Genau umgekehrt — das kyrillio-methodianische Werk hat für eine gewisse Zeit die fremde Agression gehindert und auf diese Weise die kultur-politische und ethnische, Absonderung der Westslaven beigebracht.

Also, wenn wir die Äusserung F. Dvorniks richtig verstehen, ist das Wesentlichste für den slavischen Gottesdienst in Mähren, dass er vorerst eine „Mischung“ zwischen dem byzantinischen und römischen Ritus gewesen ist. In seiner nächster Entwicklung ist das Hauptsächlichste, dass er in slavischer Sprache (oder in zwei Sprachen gleichzeitig) gehalten wurde. Hier sind Zusammenstellungen mit dem Prozess der Einführung der lateinischen Sprache in die Liturgie der römischen Kirche (IV. Jh.) unpassend und weisen, wegen der geschichtlichen Unterschieden zwischen den beiden Epochen, einen formellen Charakter auf.³⁹

Die erste Entwicklungsetappe der altslavischen Sprache wurde durch die

von Kyrill und Method geschaffenen literarischen Denkmäler vor und während ihrer Vorbereitung für die Mährische Mission realisiert. Sie wurden in der Sprache, die als „uraltslavisch“ bezeichnet wird, geschrieben. In ihr wurden auch einige Texte übertragen, wie z. B. „Evangelium-aprakos“. Diese Sprache wurde in keinem Denkmal erhalten, es ist aber allgemeingültig, dass ihr die bulgarischen Mundarten von Salonikis Umgebung zugrundeliegen.⁴⁰ Also, wie schon gesagt, wurde zu Grundlage und Antrieb für die Entstehung des slavischen Schrifttums, die allgemein-kulturell-politische Entwicklung der Slaven,⁴¹ die zu intensiven Zusammenwirkung zwischen den Südslaven und Byzanz führten und mit der Entwicklung ihrer sprachlichen und geistigen Kultur in enger Zusammenhang steht.

Welche Rolle spielte das Christentum und seine Verbreitung in diesem Prozess? Zweifellos ist es eine geistige Umgebung und Mittel für die Befestigung des neuen Alphabets und Schrifttums gewesen.⁴² Für ihre Entstehung aber ist der neue Glauben und seine Verbreitung keinesfalls Ursache und Hauptantrieb gewesen.

Auf dieser Weise könnten einige der von F. Zagiba in seinem Werk behandelten Fragen erklärt werden. Die vom Autor vorgeschlagene Methode ist gar nicht neu, ist aber ein Rückkehr zu den alten kirchen-klerikalen Auffassungen

³⁹ В. В. Жеркал: Вѣдикоморавские истоки церковнославянской письменности в Чешском княжестве. Magna Moravia, 1965, S. 495—497.

⁴¹ Es ist nicht überflüssig zu bemerken, dass noch im VII. Jh. der sog. „Staat von Samo“ (623—658) entstand, der ein kräftiger Bund der Westslaven war, wie der bulgarische Staat im Süden.

⁴² Deshalb vielleicht hat auch Chrabr mechanisch die Entstehung des Alphabets mit der Bekehrung zum Christentum verbunden.